

# Umstrittenes Dosen-Sammeln

**Die Stadt Bern hält die separate Kleinmetallentsorgung trotz Kritik für sinnvoll**

«Das Sammeln von Kleinmetall ist wirtschaftlich und ökologisch unsinnig», sagt der Umwelttechniker Rainer Bunge. «Wissenschaftlich mag das stimmen», heisst es bei der Abfallentsorgung der Stadt Bern. Aber ein Verzicht auf Abfalltrennung wäre nicht richtig.

BERNHARD OTT

Rainer Bunge prophezeit den Untergang des Dosensammelns: «Die separate Sammlung von Kleinmetall macht weder wirtschaftlich noch ökologisch Sinn», sagte der Professor für Umwelttechnik an der Hochschule Rapperswil SG jüngst gegenüber der Nachrichtensendung «10 vor 10» des Schweizer Fernsehens. Angesichts der steigenden Weltmarktpreise für Metall werde dieses in den Deponien ohnehin aussortiert. Im Abfall der Schweizer Haushalte sammelt sich jährlich Altmetall im Wert von 50 Millionen Franken an. Drei Viertel davon landen im Kehricht.

In der Stadt Bern fallen jährlich 1400 Tonnen Altmetall aus Haushaltungen an, erklärt Beat Hunziker, Leiter der Abfallentsorgung. 1220 Tonnen stammen aus den Entsorgungshöfen und den Quartiersammelstellen. Bloss 180 Tonnen stammen aus der separaten Entsorgung von Konservendosen. Trotz diesem geringen Anteil hält Hunziker nicht viel von einem Verzicht aufs Sammeln von Dosen. «Rein wissenschaftlich» sei Bunges Haltung zwar nachvollziehbar. «Sie ist psychologisch aber nicht richtig.»

Stadt argumentiert pädagogisch

Während Jahren habe man die Bevölkerung ans Trennen von Abfall gewöhnt. «Das war ein langwieriger Prozess», sagt Hunziker. Wenn plötzlich auf das Sammeln einzelner Metalle verzichtet würde, wäre dies der Bevölkerung kaum vermittelbar. Zudem mache das Sammeln kleinerer Metallteile wie zum Beispiel Nespresso-Kapseln nur dann Sinn, wenn sämtliches Kleinmetall gesammelt werde. Für Hunziker hätte ein Verzicht aufs Dosensammeln auch eine schlechte Signalwirkung für die Kampagne «Subers Bärm-Zäme geits», mit der die Stadt den einzelnen Bürger für einen bewussteren Umgang mit Abfall sensibilisieren will. Verzichten will die Stadt ab 2009 aber auf das mobile Sammeln von Altmetall, das zweimal im Jahr stattfindet und zuletzt 118 Tonnen Metall einbrachte. Die mobile Entsorgung sei oft zur Entsorgung von Gerümpel missbraucht worden. Das Laden von nicht brennbarem Sperrgut führe zu Schäden an den Kehrichtfahrzeugen. «Bis 2009 haben wir genug Quartier-Entsorgungsstellen, so dass wir auf die mobile Entsorgung verzichten können», sagt Hunziker.

Die Stadt verkauft das Altmetall an den Händler. Für eine Tonne Altmetall wird zurzeit eine Entschädigung von über 100 Franken bezahlt, wie Hunziker erläutert. Mitte der Neunzigerjahre gab es etwa 30 Franken pro Tonne Altmetall. Bei jährlich 1400 Tonnen Abfall ergibt dies einen Ertrag von über 140 000 Franken, der laut Hunziker in die Abfallrechnung zurückfliesst.

## 3300 Tonnen Metall im Abfall

Auch in der Stadt Bern landet der Löwenanteil des Altmetalls im Abfallkübel und nicht in der Samm-

lung. In der Kehrichtverbrennungsanlage (KVA) werden jährlich 110 000 Tonnen Kehricht verbrannt, sagt Thomas Hügli, Sprecher von Energie Wasser Bern (EWB), auf Anfrage. Dieser Kehricht stammt aber auch aus 20 weiteren Gemeinden im EWB-Einzugsgebiet und von Anlieferfirmen.

Aus einer Tonne Kehricht entstehen bei der Verbrennung 200 Kilo Schlacke, die in die Deponie Teufstal geliefert werden, erklärt Hügli. Aus dieser Menge Schlacke wiederum würden zurzeit 30 Kilogramm Altmetall aussortiert. Bei der erwähnten Verbrennungsmenge von 110 000 Tonnen Kehricht pro Jahr ergibt dies also eine Altmetallmenge von 3300 Tonnen, welche die Menschen in Stadt und Region Bern jährlich in den Abfall werfen. Für EWB selber ist dies kein Geschäft, da die Deponie Teufstal 104 Franken pro Tonne Schlacke verrechnet, wie Hügli erläutert. «Je mehr Metall im Abfall landet, desto teurer wird für uns die Entsorgung», sagt Hügli. Auch EWB hat demnach ein Interesse daran, dass die Leute ihr Altmetall sammeln und getrennt entsorgen. Mit dem Bau der neuen KVA ändern sich aber die Voraussetzungen. «In der neuen KVA werden wir das Metall selber aussortieren können», sagt Hügli.

